Originalveröffentlichung in: Kimminus-Schneider, Claudia (Red.): Klöster und monastische Kultur in Hansestädten : Beiträge des 4. wissenschaftlichen Kolloquiums Stralsund 12. bis 15. Dezember 2001, Leidorf 2003, S. 205-224

Darstellungen der Klosteranlagen in der Ikonographie Stettins vom 16. bis zum 19. Jahrhundert

EWA GWIAZDOWSKA, Szczecin/Stettin

Im Rahmen der Entstehung und Entwicklung der Städte Pommerns im 13. Jahrhundert ließen sich im Städteraum auch Orden, u.a. Bettelorden nieder. In Stettin wurden in der Zeit der rechtlichen Organisierung der Stadt (1237-1243) zwei Ordensniederlassungen gegründet: Franziskaner und Zisterzienserinnen. Später, im 14. und 15. Jahrhundert, erschienen in Stettin Mönche drei weiterer Orden: Zisterzienser aus Kolbatz bauten hier eine Kurie, in Grabow bei Stettin wurde ein Kartäuserkloster gestiftet, in der Innenstadt und zeitweilig in ihrer Umgebung, auf der Lastadie bestand ein Karmeliterkloster. In der Folge der Reformation wurden die Klöster säkularisiert. Die Gebäude änderten ihre Funktion, blieben jedoch über Jahrhunderte erhalten. *(Abb. 1)*
Die bauliche Umgestaltung der Stettiner Klosteranlagen, vor allem der Kirchen, fand ihre Wiederspiegelung in Gesamt- und Architekturansichten von Stettin auf Gemälden, Zeichnungen, in der Druckgraphik und Erzeugnissen des Kunsthandwerks.
Darstellungen der Klöster erschienen schon auf den ersten Ansichten Stettins in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. *(Abb. 2)* Die Franziskanerkirche St. Johannis und die am Anfang des 20. Jahrhunderts zerstörte Zisterzienserinnenkirche St. Katharina wurden sogar noch photographisch aufgenommen.
Die Geschichte dieser Darstellungen, ihre Rolle in Stettiner Veduten und die Bedeutung für die Forschung zur alten Architektur Stettins ist nicht zu unterschätzen.

Das erste Kloster, das in Stettin gestiftet wurde, war ein **Franziskanerkloster**. Die für die Franziskaner typische Lage des Klosters ist auf alten Gesamtansichten und Plänen Stettins, beispielweise auf der Vogelschauansicht von Georg Braun/ Frans Hogenberg von 1588[1], klar zu erkennen.
Die Franziskaner ließen sich im Jahr 1240 an der Oder im südlichen Teil der Stadt nieder, zwischen der Linie der alten Schutzwällen, die damals in die Mönchbrückstraße umgewandelt wurde, und dem Lauf der neuen Stadtmauer, die im 13. Jahrhundert errichtet wurde[2]. Ihre Anlage entstand unmittelbar am Tor (damals Heiligengeisttor), das zum Oberwiek führte, wahrscheinlich bei der alten, seit 1219 schon existierenden, Johanniskirche[3]. Den gotischen Chor der neuen Kirche erbaute man erst im letzten Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts, das Langhaus im 14. Jahrhundert[4]. In der Zeit der Reformation wurde das Kloster 1441 in ein Armenhaus umgewandelt und diente auch Schulzwecken[5]. Um 1862 folgte der Abbruch der Klosterbebauung. Nur die Kirche ist bis zur Gegenwart in der Straße Pod Bramą erhalten geblieben.
Die Franziskaneranlage war von der Heiligengeiststraße zugänglich, was auf dem ersten, schon erwähnten, Stich Stettins von 1588 dargestellt ist. Die Nordwand des Langhauses und eine gemauerte Begrenzungsmauer mit der Rundbogenpforte säumten die Straße und schützten den Klosterraum. Im Norden der Anlage stand im Oderstrom in der Achse der Mönchenbrückstraße eine Verladebrücke, die so genannte Mönchenbrücke, die den Wirtschafts-zwecken der Mönche diente.
Die Einteilung der Nordwand der Kirche mit einem Rundbogenportal zwischen zwei Paar Rundbogenfenstern ist in der Art der Hauptfassade von dem Zeichner gestaltet. Der polygonale Chor mit den hohen Fenstern und der aus dem Ostgiebel des Langhauses herausragende Dachreiter sind gut wiedergegeben. Die Darstellung scheint eine frühere Phase des Kirchenbaus zu dokumentieren, als das Langhaus noch eine ältere Raumform hatte. Wie die Klausur des Klosters aussah, können wir auf Grund des Stiches nur vermuten. Zwei parallel stehende Häuser bei der Kirchenfassade bildeten vielleicht den Westflügel, noch ein anderes freistehendes Haus ist hinter dem Chor eingezeichnet.

---

1) "Stettin", Kupferstich, 33,0 x 50,2 cm, aus Georg Braun, Frans Hogenberg, Civitates orbis terrarum, Bd. IV, Köln 1588, Bl. 41; Muzeum Narodowe w Szczecinie [weiter: MNS], Inv. Nr. MNS/Graf. 2631.

2) Hellmuth Heyden bezeichnete diese Lage als "zwischen der Ringmauer", Heyden 1936, S. 52.

3) Kugler, 1840, S. 73.

4) Dziurla 1985, S. 716.

5) Hering 1844, S. 41; Hoogeweg 1925, S. 453-456; Lemcke/Fredrich 1926, S. 41.

Auch die zweite Fassung der Ansicht Stettins von Braun/Hogenberg von 1590[6] zeigt die Franziskanerkirche anders, als sie heutzutage aussieht. Die Kirche ist wohl höher, aber die Nordwanddisposition wurde vereinfacht. Nur zwei Strebepfeiler teilen die Wandfläche in drei Joche, von denen jedes von den oberen Fenstern erleuchtet ist. Der Dachreiter erhebt sich falsch über dem Ostjoch des Langhauses. Rund um den Chor erscheint eine Reihe von Häusern, die nach dem Plan von Hulbe 1816 noch standen[7]. Die Raumordnung der Klosterbebauung wurde nicht ganz genau eingefangen, trotzdem geben die Zahl und Raumverhältnisse der Gebäude eine Vorstellung von der Baugestalt der Klausur, besonders wenn wir den Stich mit dem Plan der Anlage aus dem Jahr 1721 vergleichen[8]. *(Abb. 1)* Im 18. (und auch 19. Jahrhundert) war südlich der Kirche noch ein Fragment des Kreuzganges und eine dem zugefügte alte Bebauung vorhanden. In der Mönchenbrückstraße stand damals eine Reihe von Klosterhäusern. Auf der Radierung von Braun/Hogenberg von 1590 scheinen die Häuser am Kreuzgang von Süden- und Osten als Klosterflügel zu stehen. Außerdem ist ein Pultdach des südlichen Kreuzgangabschnittes zu sehen.

Schöpfer der Kopien der Vogelschauansicht Stettins von Braun/Hogenberg führten Veränderungen in der Darstellung des Franziskanerklosters ein, die die tatsächlichen Verhältnisse immer weniger darstellten. Auf dem Stich von Henricus Kote/Petrus Rollos um 1625[9] ist das Portal der Kirche im Risalit untergebracht. Vor der Ostwand steht noch ein hoher Vorbau. Die Klausur wurde nicht beachtet. Auf dem Stich von Matthäus Merian 1641[10] fehlt ein Fragment des Kreuzganges, andererseits ist der Südflügel der Klausur um zwei querstehende Häuser vermehrt. Anders stellte Merian die Hauptgebäude der Anlage auf einem Stadtplan von 1652 dar[11]. Er fügt der Kirche eine südwestlich gelegene zweiflügelige Klausur hinzu – einen niedrigen Westflügel und einen großen Südflügel. Östlich der Anlage läuft parallel zum Chor eine Häuserreihe.

Die Klosterbebauung ist leichter auf den Ansichten von Osten zu sehen. Die erste, nicht so präzise Darstellung aus der Vogelschau erscheint als ein Motiv der Altstadt auf der Grossen Lubinschen Karte von Pommern aus dem Jahre 1618, zu der Hans Wolfart im Jahr 1614 Vorlagezeichnungen machte[12]. Dort kann man zwei Klausurhöfe im westlichen Teil der Anlage und ein Haus neben dem Chor erkennen.

Die alte Klosteranlage hielt ausdrücklich ein anonymer Maler, wahrscheinlich Henricus Kote[13], um 1617 in einem Gemälde des „Panoramas vom Seglerhaus" fest, das Stettin jenseits der Oder von Osten zeigt[14]. Dieses Ölgemälde zeigt deutlich eine gotische Backsteinmauer,, die drei Klosterflügel, die den Kreuzgang umgeben und östlich, rund um einen Nebenhof stehende, geputzte Häuser. Den Unterbau der Klausurflügel verstärken Strebepfeiler. Schmale Fialen gliedern den Giebel des stattlichen Westflügels, ähnlich wie den Kirchengiebel.

Auf dem Stadtpanorama von Osten von Friedrich Bernhard Werner/Jeremias Wolff um 1730[15] wurde die Klostersiedlung nicht so klar dargestellt. *(Abb. 3)* Der Westflügel ist von der übrigen Klausur getrennt und steht ganz frei. Der Ostflügel ist mit einer Halbrundapsis geschlossen. Die Darstellung dieses Architekturelementes ist interessant, da vermutlich wirklich diese Form bestand. Das bestätigen die Pläne der Stadt aus den Jahren 1721. Vielleicht war diese Rundgestalt eine Schutzbastion, die zur mittelalterlichen Wehrmauer gehörte.

---

6) "Alten Stettin", Radierung, koloriert, 34 x 47,9 cm, aus: Braun/Hogenberg, Civitates orbis terrarum, Bd. IV, Köln 1590, Bl. 41; MNS, Inv. Nr. MNS/Graf. 2630

7) „Plan von der Festung und der Stadt Stettin", farbige Handschrift, 121,5 x 85,5 cm, Archiwum Państwowe Szczecin, Zbiór Kartograficzny, Sign. 199. Der Name des Zeichners ist unbekannt.

8) „Plan de la ville de Stettin, Anno MDCCXXI", I Fassung, anonym, Nachbildung von Hermann Susenbeth in: M. Wehrmann 1911, Nach S. 342; II Fassung, Nordt, einfarbiger Druck, 1721, 25 x 31 cm, Archiwum Państwowe Szczecin, Zbiór Kartograficzny, Sign. 815.

9) "Alten Stettin", Kupferstich 1625, 45 x 94 cm, MNS, Faksimile, Inv. Nr. AH 11.

10) "Stetinum", Kupferstich, 19 x 32,7 cm, aus: Johann Angelus Werdenhagen, De Rebuspublicis hansaticis tractatus cum urbium earum iconismis, Frankfurt a. Main: Matthäus Merian 1641, Museum Ostdeutsche Galerie Regensburg, repr. Pierzchata 1991, Kat. Nr. 9.

11) "Abriss der vornehmen Fürstlichen Residens Stadt und Vöstungh Stetin", Kupferstich 30 x 21 cm, aus: Martin Zeiller, Topographie Electoratus Brandenburgici et Ducatus Pomeraniae, Frankfurt a.M.: M. Merian Erben 1652, nach S. 102; Staatsbibliothek zu Berlin Preussischer Kulturbesitz, Sign. S Kart 34033, repr. Pierzchata 2001, Kat. Nr. 5.

12) "Alten Stettin", Kupferstich 8,5 x 13,6 cm, Eilhard Lübben, Hans Wolfarth, Nicolaus Geilkercken, Nova Illustrissimi Principatus Pomeraniae Descriptio..., Amsterdam 1618, [Hamburg 1758], MNS, Inv. Nr. MNS/Graf. 3930. Stelmach 2000, S. 29.

13) Vgl. Gwiazdowska 2001, S. 57-58.

14) Im MNS ist jetzt eine Kopie wahrscheinlich aus der Wende des 19. zum 20. Jahrhundert, Öl auf Sperrholz, 77 x 505 cm [ohne unterem Rand] Inv. Nr. MNS/Szt. 1281; Repr. des ganzen Gemäldes in: 100 Jahre Börsengebäude, Stettin 1936, S. 24-25.

15) "Stettin in Pommern", Augsuburg, Kupferstich 99 x 30 cm; Uniwersytet Szczeciński, Bibioteka Główna, Zbiory Specjalne, Stelmach 1998, Kat. Nr. 107.

Die Radierung von Daniel Meisner/Eberhard Kieser 1625 zeigt genau, dass die Klosterflügel in ein Wehrsystem von Mauern mit Türmen und Bastionen einbezogen waren[16]. *(Abb. 4)* Meisner stellte außerdem einen zweiten, rechteckigen Hof südlich des Kreuzganghofes dar.
Ein interessantes und wichtiges Zeugnis der Gestalt und des Grundrisses des ehemaligen Franziskanerklosters gibt erst ein ausführliches Ölgemälde der Stadt von Südosten, von der Silberwiese aus, das Ludwig Eduard Lütke 1839 malte[17]. *(Abb. 5)* Drei Flügel umgaben den Hof, der an die Südwand der Kirche grenzte. Südlich dieser alten Bebauung stand parallel ein großes, geputztes, dreistöckiges Gebäude. Von der Ostseite, in der Flucht des Chores, stand ein ähnlicher zweistöckiger Bau, der den Ostflügel des zweiten Nebenhofes bildete. Dieser Grundriss ist leider nicht genau ablesbar auf der Vogelschauansicht Stettins von Nordosten 1851 (?), dem Stahlstich von William French/Adolf Eltzner[18]. *(Abb. 6)*
Die Innenraumgestalt des alten Hofes mit dem Kreuzgang bleibt unbekannt. Erste Ansichten der Innenhöfe stammen aus dem 19. Jahrhundert. Fragmente der Anlage hielt vor dem Abbruch des Klosters im Jahre 1862 Emil Teschendorf fest[19]. Dank seiner genauen Zeichnungen können wir den West- und Ostflügel mit einem schönen Barockportal von der Hofseite *(Abb. 7, 8)* und den östlichen Nebenhof mit der Chorsüdwand der Kirche kennenlernen. Zum ersten Mal dokumentierte man hier den Chorschluss, der aus sieben Seiten des Zehnecks bestand und eine Rundform bildete. *(Abb. 9)*

Die an der südlichen Mauer stehende **Franziskanerkirche - St. Johannis** stellte man am häufigsten dar. Sie war eine der wichtigsten Dominanten, besonders seit dem zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts, als St. Marien und die St. Nikolaikirche schon beseitigt waren. Die sichtbaren Elemente der Architektur der St. Johanniskirche auf den Ansichten waren das Dach und der Schmuckgiebel.
Einen Blick auf die Giebelwand der Johanniskirche gab ein holländischer Zeichner, vermutlich Abraham Jansz. Begeijn[20] wieder, der im Auftrag des Großen Kurfürsten eine Belagerung Stettins im Jahr 1677 dokumentierte. *(Abb. 10)* Auf zwei Zeichnungen der Stadt von Süden sieht diese Westwand wie eine schlichte Wand eines Magazingebäudes mit einigen Reihen kleiner Fenster aus[21]. Große gotische Spitzbogenfenster werden nicht gezeigt. Auf einer der Zeichnungen fehlt auch ein Kranzgesims. Die Giebelwand gliedern keine Fensterblenden, nur Fialen. Die Ansicht der Kirche von Osten hat der Zeichner ganz falsch gemacht, als ob das Gotteshaus keinen Chor hätte. Die gotischen Fialengiebel der Johanniskirche gehörten seit dem 19. Jahrhundert zu den charakteristischen Motiven der Ansichten Stettins. Sie bildeten im 19. Jahrhundert ein Profil der Stadt vor allem auf den Ansichten von Süden, die Ludwig Eduard Lütke[22], August Ludwig Most[23] und andere Künstler fertigten. Zu guten Beispielen solcher Veduten gehört eine Lithographie von W. Henning vor 1846[24], auf der der obere Teil der Westwand zu sehen ist, aber fälschlicherweise mit Rundbogenfenstern.

---

16) "Stettin in Pommern", Radierung 7,2 x 13,9 cm, aus: Daniel Meisner, Thesaurus Philopoliticus, Das ist: Politisches Schätzkästlein guter Herren unnd beständiger Freund, Frankfurt a.M.: Eberhard Kieser 1623ff; Repr. in: Blühm/Jäger, Kat. Nr. 5.

17) "Stettin im Jahre 1838 nach d. Nat. gem. v. L. E. Lütke im Auftrage d. H. August Moritz"[Titel auf der Rückseite], Öl auf Leinwand, 75 x 122 cm, MNS, Inv. Nr. MNS-H 236.

18) "Stettin", Published for the Proprietors by A.H. Payne, Dresden Leypzig, Stahlstich, 23,5 x 36,7 cm, MNS Inv. Nr. MNS/Graf. 4031; 4107.

19) "Das ehemalige Pfarrhaus im Klosterhof bei der Johanniskirche" 25 x 21,3 cm, "Barockportal in dem ehemaligen Klosterhofe bei der Johanniskirche" 20 x 23 cm, "Die Johanniskirche mit dem ehemaligen Prediger- und Küsterhaus", 24,5 x 21,3 cm, Sepiazeichnungen, Stettin 1936, Kat. Nr. 109-111; MNS, Fotoarchiv, Neg. Nr. 5247-5249.

20) Abraham Jansz Begeijn trug seit 1688 den Titel des Hofmalers vom Großen Kurfürsten, Saur, Bd. 8, S. 273.

21) Federzeichnungen, mit Sepia und grauer Tusche getönt, "Der Große Kurfürst mit seinem Stabe zu Pferde auf den Wällen im Süden der Stadt" 34 x 62,5 cm, "Blick von Süden auf die Stadt mit dem am 16. August 1677 in Brand geschossenen Turm der Marienkirche" 35,3 x 113 cm, "Blick auf Stettin von Osten", 30,8 x 72 cm Originale im Kupferstichkabinett, Staatliche Museen Preussischer Kulturbesitz, Berlin, Repros im Fotoarchiv des MNS, Neg. Nr. 5128, 5126-5127 +5121, 5124.

22) „Stettin von der Oberwiek aus", um 1840, Verlag von G. Deplanque in Stettin, Lithographie, 25,5 x 36,5 cm, Stettin 1936, Kat. Nr. 97; Repr. In: Wehrmann 1911, S. 441.

23) „Gesamtansicht Stettins von Süden", um 1835, Bleistiftzeichnung im Skizzenbuch Nr. VI, 12,5 x 19,5 cm, MNS, Inv. Nr. MNS/Rys. 564/35v, Mitelski 1985, Kat. Nr. 27, Abb. 8.

24) "Stettin südwestlich, vom Ober-Präsident Sack'schen Garten aus gesehen", Stettin: Prutz & Co, Lithographie, 23,4 x 40,5 cm, MNS, Inv. Nr. MNS/Graf. 4032.

Auf den Ansichten von Nordosten ragt der an den Ostgiebel des Langhauses der Johanniskirche gebaute Dachreiter mit dem barocken Helm hervor. Die spezifische "Treppendominante", die Chor, Langhaus und dünner Dachreiter der Kirche bildeten, stellte u.a. Hermann Scherenberg 1864 dar[25].
Auf den Ansichten von Osten zeichnet sich vor allem das steile Dach der Kirche sehr stark ab. Es bestand aus dem hohen Dach des Langhauses, dem niedrigeren Chordach und dem schmalen Dachreiter. In dieser Form ist die Kirche auf der um 1860 von Gustav Frank lithographierten Gesamtansicht Stettins deutlich sichtbar, die auch die Nordwand der Kirche mit Kapellen zwischen den Strebepfeilern und die profane Bebauung rund um den Chor herum genau zeigt[26]. Die Ansicht des Inneren der Kirche im 19. Jahrhundert in Richtung Hauptaltar ist dank einer anonymen Lithographie bekannt[27]. *(Abb. 11)*

Die Nonnen hatten ihr Kloster in Stettin gegenüber der Stadt gebaut. Es lag auch an der Oder, jedoch außerhalb der Mauer. Die **Zisterzienserinnenklosteranlage** kann man auf einigen Vogelschauansichten und Panoramen um die Wende des 16. zum 17. Jahrhundert betrachten. Es ist aber eine Frage, mit welcher Genauigkeit das Kloster dargestellt wurde. Es soll betont werden, dass die Klosterkirche St. Katharinen zwar keine Dominante auf den Ansichten Stettins darstellt, dieses schöne, gotische Gebäude sich aber trotzdem bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts zwischen anderen Gebäuden des nördlichen Stadtteils auszeichnete.
Das Zisterzienserinnenkloster wurde um 1243 durch Barnim I. und in erster Linie durch seine Gemahlin Marianne in Stettin gestiftet[28] und zunächst aus Holz erbaut[29]. Der Bau der gemauerten Klausur erfolgt wahrscheinlich um 1309 und die Errichtung der Kirche um 1336[30]. Zur Zeit der Reformation, wurde das Kloster im Jahre 1538 in ein herzogliches Amt umgewandelt. 1630 wurde die Anlage zerstört. Die Schweden legten die Klosterbebauung damals während der Befestigungsarbeiten nieder. Die St. Katharinen Kirche wurde 1538 zum Zeughaus und Proviant-Haus umgebaut und spielte diese Rolle bis zum Abbruch im Jahre 1904. Die Fenster und das Westportal wurden nach dem Brand von 1574 vermauert und der Innenraum durch den Einbau von fünf Zwischendecken in ein sechsgeschossiges Magazin verwandelt. An die Stelle des Ziergiebels über der Westfront trat eine schlichte Dachschräge [31].
Der Herzog siedelte die Nonnen, der Gewohnheit dieses Ordens gemäß[32], unmittelbar außerhalb des Stadtgrabens nahe dem Wasser an. Hermann Hering bestimmte die genaue Lage des Klosters folgendermaßen: "Der Ort des Klosters lag zwischen dem Berge, auf dem sich die Petrikirche erhebt, und der Oder, sowie zwischen dem Stadtgraben und dem östlich vom Kloster belegenen Quell"[33], also nördlich der Stadt. Dieser Beschreibung entspricht die Lage des Klosters auf allen Ansichten der Stadt. Es fehlte nur eine Bezeichnung der Quelle zwischen dem Kloster und der Oder. Die Klosterbebauung stellte man unmittelbar am Strom mit eigener Ummauerung dar[34].
Diese Mauer ist auf alten Ansichten Stettins von Braun/Hogenberg 1588 und 1590 als ein großes, mit Strebepfeilern verstärktes Mauerwerk gezeigt. *(Abb. 2)* Ein Eingang zur Anlage führte durch eine Pforte im westlichen Teil der Mauer, von der Landstraße (späteren Frauenstraße) die zum Frauentor führte. In einem gegenüberliegenden, östlichen Mauerabschnitt war eine andere Pforte, die zur Oder, vielleicht zur Landungsstelle hinausging.

Die architektonische Gestalt und Orientierung der Klosterbebauung ist auf vielen Ansichten, meist die Kirche betreffend, oft nicht genau oder sogar falsch bestimmt. Auf der ersten Fassung Stettins von Braun/Hogenberg von

---

25) Deutsche Seestädte: 4. „Stettin und Swinemünde", Holzstich, 39,5 x 54,7 cm, aus: Illustrierte Zeitung vom 16. April 1864, Biblioteka Uniwersytecka we Wrocławiu, Sign. 38884 IV; Repr. in: Blühm/Jäger,1991, Kat. Nr. 65.

26) "Stettin mit Umgebungen", Berlin, Lithographie, koloriert, 34,4 x 50,6 cm; Pommersches Landesmuseum Greifswald; Repr. in: Białecki 1995, Abb. 144.

27) Fotoarchiv des MNS, Neg. Nr. 14473.

28) Der Herzog stiftete das Kloster zu Ehren der Heiligen Jungfrau und der älteste Altar war der Hl. Katharina geweiht. Deshalb nannte man es auch Marien- Frauen- Jungfrauen, Nonnen- oder Katharinen Kloster, vgl. Hering 1844, S. 42; Heyden 1936, S. 53; Hoogeweg 1925, S. 469.

29) Buboltz 1934, S. 13.

30) Steinbruck 1796, S. 130; Buboltz 1934, S. 13.

31) Buboltz 1934, S. 15.

32) Ziółkowski 2000, S. 561.

33) Hering 1844, S. 42-43.

34) Daselbst, S. 44.

1588 wurde die ganze Anlage fälschlich dargestellt. Die nach Norden orientierte[35] Kirche ist als ein großes einschiffiges Gebäude mit einem rechteckigen Westturm gezeigt. Im Gebiet des Klosters sind nur frei stehende kleine Häuser gezeigt. Man kann vermuten, dass dieses Bild der Kirche unter dem Einfluss der Nachricht über den Wiederaufbau des Gotteshauses nach dem Brand von 1574 entstand.
Auf der zweiten Ansicht Stettins von Braun/Hogenberg von 1590 erscheint die Gestalt der Klosteranlage näher an der Wirklichkeit. Die Kirche ist auch als einschiffiges, aber nicht so großes Gebäude mit Staffelgiebeln, sogar ohne Dachreiter gezeigt, aber leider falsch nach Südosten gedreht. Der Chor scheint jedoch zu fehlen. Dagegen hat die Kirche einen Risalit in der Mitte der Südwand[36]. Der Verfasser nennt schriftlich die veränderte Funktion des Kirchengebäudes als *"Korn und Futter Hass"*. Die besprochene Ansicht Stettins ist die einzige, die die Klosterflügel als Teil der Klosteranlage zeigt, leider nur auf einfache Art. Die Klosterflügel, wahrheitsgemäß von Süden an die Kirche angebaut, sind nur einstöckig. Zwei andere Häuser stehen außerdem vor der Kirchenfassade. Wirtschaftsgebäude liegen bei der Mauer an der Oderseite.
Der Stich von Kote/Rollos um 1625, bringt beim Gebäude der Kirche das Vorbild von Braun/Hogenberg in Erinnerung. Die Anordnung der Fenster in der Fassade deutet aber auf eine neue Rolle des Baues als Magazin hin. Die Bebauung rund um die Kirche ist auch in veränderter Form gezeigt. Zwei Häuser stehen frei auf dem Klostergelände ohne eine räumliche Verbindung mit dem Kirchenbau einzugehen. Eine Reihe von Häusern steht entlang des Stadtgrabens. Nur die wirtschaftliche Bebauung liegt wie früher am Zaun an der östlichen Seite der Anlage.
Die Kirche mit dem Chor stellte man auf den Panoramen der Stadt von der Oderseite dar. Die Gestalt der Kirche ist auf diesen Ansichten leider nicht präzise, was der Vergleich mit der Ansicht der ehemaligen Kirche auf den Fotoaufnahmen von der Wende des 19. zum 20. Jahrhundert beweist[37]. Ein verhältnismäßig wahrheitsgetreues Bild der Kirche finden wir auf dem „Panorama aus dem Seglerhaus" um 1617, vor allem wegen der ganz richtigen Gebäudeproportionen. Die Ungenauigkeiten sind folgende: jedes der vier Joche des Langhauses besitzt ein einzelnes statt einem Doppelfenster. Der Chor ist rechteckig statt polygonal geschlossen und seine Seitenwände sind durch vier statt zwei Fenster gegliedert. Die Gebäude der Klausur sind nicht zu sehen. Hinter dem Chor steht nur ein großes, mit einem Satteldach bedecktes Fachwerkhaus und an der Begrenzung zwei kleinere, einstöckige Häuser, vielleicht Wirtschaftsgebäude, von denen eines ziemlich lang ist.
Eine überraschende, weil zweifelhafte Ansicht des Nonnenklosters zeigte Paul Friedeborn (1572-1637)[38]. Weil er der Stettiner Hofbeamte und Historiker war, könnte man vermuten, dass er diese Fassung realitätsnah ausführte. Es war jedoch anders. Friedeborn gab der Kirche eine romanische Form mit einem Risalit in derselben Höhe wie das Langhaus, nach dem Vorbild von Braun/Hogenberg von 1590. Den Chor schließt eine Halbrundapsis. Die Klausur bilden drei Flügel, die jedoch nicht an die Kirche angefügt sind: ein zweistöckiger Westflügel und zwei einstöckige Flügel an der Süd- und Ostseite. Der Ostflügel, das niedrigste, ist von den übrigen getrennt.
Dagegen, stellte der Stich von Meisner/Kieser von 1625 den recht gestalteten Chor dar, *(Abb. 4)* für welchen ein Panorama aus dem Seglerhaus und eine Vogelschauansicht von Braun/Hogenberg von 1590 als Vorbild dienten. Dieser Teil der Kirche ist polygonal geschlossen, leider setzt sich das Langhaus falsch aus zwei Baukörpern verschiedener Höhe zusammen. Auf dem Areal der Klosteranlage stehen zwei Häuser frei.
Eine neue Architekturgestalt des Klosters zeigt sich auf der zweiten Fassung der Ansicht Stettins von Merian 1649[39], auf der die Stadt mit den schwedischen Bastionen stark befestigt ist. Am Ort des Nonnenklosters besteht ein Verteidigungswerk, die sogenannte Frauenbastion. Nur die Kirche mit der Mauer südlich rund um den Platz ist erhalten geblieben. Merian änderte den Staffelgiebel der Kirche in einen Treppengiebel um. Den Bestand der Anlage um 1629 vor dem Abbruch des Klosters zeigt ein Plan von Jacobus Rettig[40].

---

35) Der „Plan de la Place de Stettin et des Forts qui en Dependent" aus dem Jahr 1808 zeigt, daß die Kirche nach Osten gedreht war , Książnica Pomorska, Zbiór Kartograficzny, Sign. 22, Repr. in: Pierzchata 2001, Abb. 19.

36) Buboltz schrieb auf Grund der Bauforschung, daß der Meister "bei der Grundrißgestaltung von vornherein auf die Anlage eines Kreuzschiffes verzichtet hat.", Buboltz 1934, S. 8.

37) Anonyme Fotografien von 1897 und 1904, Archivfoto in MNS, Neg. Nr. 5252; 5253. Holtze 1936, Kat. Nr. 128, 129.

38) "Ware Abcontorfachtur der Loblichen Stadt Alten Stettin Anno 1624", Holzschnitt 18 x 29 cm, aus: P. Friedeborn, Descriptio urbis Stettinensis. Historia cum Iconae, Alten Stettin 1624, Książnica Szczecińska, Dziat Starodnekow, Inv. Nr. 6623 I

39) Matthäus Merian A./Wilhelm Christoph Heimius, "Stettinum", Radierung 20,7 x 33,4 cm, Abb. In: Archontologia Cosmica, Francofurti ad Moenum: Matthaei Meriani 1649, und in: M. Zeiller, Topographia...1652; MNS, Inv. Nr. MNS/Graf. 4028; Bachmann 1939, S. 230-231.

40) "Plano oder Grundryß Dero Vornehmen und Weitberuhmten, uhralten Hanse Stadt Alten Stettin..." Fotokopie 1941, MNS, Inv. Nr. MNS-H Kart. 10; Kozińska, Kożan-Maciejewicz, Stelmach 1989, Kat. Nr. 6.

Die Gestalt der Nonnenkirche mit dem rechteckigen Chor auf dem „Panorama aus dem Seglerhaus" wurde bis in das 19. Jahrhundert zum Vorbild für die Verfasser der Gesamtansichten Stettins von der Oderseite aus. So stellten die Kirche zum Beispiel Friedrich August Scheureck um 1790 auf dem "Blick auf die Baumbrücke und Unterwiek"[41] und Bernhard Peters/Henry Winkles 1841 auf der Vedute "Stettin vom Logengarten"[42] dar.
Die Magazin-Funktion des Baues wurde nur auf dem Repräsentationspanorama von Werner/Wolff um 1730 betont. *(Abb. 3)* Diese Funktion der Kirche ist durch die Teilung der Südwand des Langhauses mit zwei Reihen kleiner quadratischer Fenster ablesbar. Von Norden hat Heinrich Mützel das mächtige Magazin im Jahre 1840 gezeigt[43]. *(Abb. 12)*
Um 1790 hat Johann Friedrich Nagel als erster einen polygonalen Chorschluss auf einer neuen Fassung Stettins von Nordosten von der Schiffbaulastadie aus gezeigt[44]. Er berücksichtigte außerdem die Magazinfenster im Dachteil. Nagel idealisierte aber die alte Nonnenkirche durch Vermehrung der Zahl der Strebepfeiler und Vergrößerung des Presbyteriums.
Elemente der Idealisierung wendeten dann Künstler im 19. Jahrhundert bei der Darstellung der Proportionen der Nonnenkirche auf den Ansichten der Altstadt von Nordosten, von der Lastadie aus, und von Norden, vom Logengarten in Grabow an. Ein Beispiel ist die "Ansicht von Stettin, vom Frauenthore aus gesehen" von August Wilhelm Schirmer 1823[45] und die Vogelschauansicht "Stettin" von French/Eltzner 1851 (?). *(Abb. 6)* Schirmer ersetzte unter anderem Magazinfenster durch ursprüngliche gotische Fenster.
Wirklichkeitsgetreu ist die St. Katharinen- Kirche auf den Ansichten der Stadt von der Lastadie von den schon o. g. akribischen Biedermeiermalern Most 1828, 1847 und Lütke 1836 dargestellt. Ebenfalls genau malte ein anonymer Aquarelist die Kirche um 1840 in Annäherung von Osten [46], was der Vergleich mit der Inventarisationszeichnung bestätigt, die J. Köhler 1904 vor dem Abbruch der Kirche anfertigte[47].

Der dritte monastische Bau in Stettin war eine Kurie, die der Zisterzienserorden aus Kolbatz im Jahr 1302 errichtete. Es handelte sich um einen Abtshof, die Residenz und das Absteigequartier für den Abt von Kolbatz und seinen Konvent. Stettiner Herzöge übernahmen die Kurie nach der Reformation und nützten sie zeitweise als Landes - Kanzleihaus [48]. Den Namen **Kanzleihof** wandte man jedoch traditionsgemäß bis zum Jahr 1721 an[49]. Erst 1726/28, in der Zeit der preußischen Regierung, die die Festung stark ausbauen ließ, erbaute man an Stelle der Kurie ein Provianthaus.
Die Gestalt der Gebäude ist uns nur auf zwei Vogelschauansichten von Braun/Hogenberg 1588 *(Abb. 2)* und 1590 überliefert. Da die Darstellungen sehr ähnlich sind, kann auf das tatsächliche Aussehen der Anlage zurückgeschlossen werden.
Die Kolbatzer Zisterzienserkurie wurde auf dem Roddenberg in der späteren Magazinstraße gebaut. Die genaue Ortsbestimmung ist in den bildlichen und in den schriftlichen Quellen jedoch anders angegeben. Auf beiden Plänen von Braun/Hogenberg liegt die Kurie am Ende der Straße oder vielleicht eines damaligen Hofes, parallel zur Stadtmauer. Solche Lage bestätigt der „Plan de la ville de Stettin" aus dem Jahr 1721: ein rechteckiger, verlängerter Grundriss des Kanzleihofes ist genau wie auf den alten Vogelschauansichten parallel zur städtischen Wehrmauer, neben einem Rundturm gezeichnet.
Die Forscher der älteren Topographie und Architektur Stettins, Hermann Hering und Hugo Lemcke lokalisierten die Kurie "an der Ecke der erst damals entstandenen Magazinstraße", an der Stelle des späteren Proviant-Magazins,

---

41) Radierung, koloriert, 13 x 22 cm, Staatsbibliothek Berlin, Repr. MNS, Fotoarchiv, Neg. Nr. 5318.

42) Stahlstich, 13 x 18,5 cm, aus: Theodor Kobbe, Wilhelm Cornelius, Nordsee und Ostsee, Leipzig 1841, MNS, Inv. Nr. MNS H 707.

43) Farbige Lithographie ohne Titel, signiert „N. d. N. gez. u. lith. V. H. Mützel, Stettin in 1840, 26,5 x 43,5 cm, MNS, Inv. Nr. 1451, Mitelski 1985, Kat. Nr. 16; Börsch-Supan 1995, S. 721, Abb. 3.

44) "Schloss und Haven von Stettin", Gouachemalerei, 1789, 22,5 x 33 cm, Kupferstichkabinett und Sammlung der Zeichnung, Staatliche Museen zu Berlin, Regensburg 2001, Kat. Nr 29 a; MNS Fotoarchiv, Neg. Nr. 5078.

45) Aquarelle, eine Vorlage für Porzellanservice, Königliche Porzellanmanufaktur Berlin, Sprecher 1996, Abb. 62.

46) Repro im Fotoarchiv des MNS, Neg Nr. 5252, alte Datierung 1845.

47) Köhler 1905, S. 35, Abb. 1.

48) Hering 1844, S. 66-67; Lemcke/Fredrich, 1926, S. 45.

49) Lemcke/Fredrich 1926, S. 45. Auf dem "Plan de la ville Stettin" mit bezeichneten Grundstücken war der ehemalige Kanzleihof unter der Nummer 845 mit „Martin Moevius" bezeichnet, Wehrmann 1911, Taf. VIII nach S. 342.

welches in den Jahren 1900-1902 durch ein Verwaltungsgebäude ersetzt wurde[50]. Hermann Hoogeweg, der über die Erweiterung des Kolbatzer Grundstückes schrieb, bezweifelte, ob das Abtshaus überhaupt gebaut wurde[51].
Die Vogelschauansicht Stettins von Westen von Braun/Hogenberg zeigt die Kurie als ein einfaches, gemauertes Gebäude. Sie wurde auf einem rechteckigen, verlängerten Grundriss gebaut und mit einem zweiseitigen Ziegeldach bedeckt. An das Obergeschoß der südlichen Wand baute man in Fachwerkkonstruktion einen längeren Gang mit Abort an, der sich auf die Stadtmauer stützte und außerhalb der Mauer endete.
Die Kurie war ein großes Gebäude und überragte die benachbarte bürgerliche Bebauung. Die architektonische Gestalt der Kurie unterscheidet sich in beiden Fassungen des Stiches von Braun/Hogenberg. Auf dem Stich von 1588 war die Ecke der Giebelwand und das Kranzgesims mit glatt gemauerten Gurten betont. Drei Fialen zierten die Giebelwand, die im oberen Teil durch drei Fenster gegliedert war. Am langen Hof vor dem Abtshaus standen 4 oder 5 ein- und zweistöckige Häuser. Auf der Radierung von 1590 ist die ganze Giebelwand einheitlich gemauert. Statt der Fialen bekrönt ein Treppengiebel die Wand. Der Hof vor der Kurie ist verkleinert dargestellt und wird von zwei niedrigen Häusern flankiert, die frei an den Ecken des Hofes stehen.
Die Kurie ist auch auf den vereinfachten Kopien der zweiten Fassung des Werkes von Braun/Hogenberg dargestellt. Die Verfasser dieser Ansichten zeigten sie jedoch unrichtig.
Auf der Vogelschauansicht von Kote/Rollos 1625 sind Raumverhältnissen zwischen den Elementen der Anlage geändert. Zwei kleine Häuser fügten die Verfasser der Ecke des Kuriengebäudes zu und näherten die gesamte Anlage der Roddenberg Straße. Außerdem übersahen Kote/Rollos den Abort an der Stadtmauer.
Auf dem Stich Merians von 1641 und seinen Kopien ist die Kurie noch stärker umgestaltet. Sie wurde genau an die Straßenfront gelegt. Vor der Kurie steht ein einstöckiger Anbau mit einem Pultdach. Dieser Anbau hat ein Rundbogenportal und vier kleine Fenster an der Seiten des Portals.
Die Meinung der Forscher der Stettiner Topographie, dass die Kuria in der Ecke der Magazinstraße lag, kommt wahrscheinlicht dadurch, dass sie nur den einen Stich von Merian betrachteten, der ein vereinfachtes Bild der Stettiner Bebauung darstellte.
Darstellungen des Karthäuserklosters, ähnlich wie beim Kolbatzer Hof, gibt es nur wenige aus der Zeit nach der Änderung der Funktion und dem Umbau der Anlage.

Das **Karthäuserkloster "Gottesgnade"** ist der Urkunde entsprechend durch den Herzog Barnim III am 21. Januar 1360 in Grabow bei Stettin gegründet worden[52]. Zur Zeit der Reformation war die Karthause schon im Jahre 1524 säkularisiert worden. Der Herzog Barnim XI übernahm sie und gestaltete die Anlage zum Lustschloss Oderburg um. Nach dem Brand des Stettiner Schlosses am 2. Oktober 1551 zog Barnim XI. in die Oderburg um. In den 60er Jahren des 16. Jahrhunderts führte Barnim XI. weitere Bauarbeiten durch, die dem Schloss die Gestalt der Hochrenaissance gaben. Sein Nachfolger, der Herzog Johann Friedrich, baute in den Jahren 1575-77 das neue Schloss auf dem Stettiner Schlossberg und interessierte sich wenig für den außerstädtischen Sitz. Die Oderburg geriet in Verfall. Während der 30-jährigen Krieges wurde die Oderburg endgültig durch Schwedische Truppen zerstört[53].

Die Karthäuseranlage entstand nord-östlich von Stettin, auf einem Berg hoch über der Oder, wo die Oder "*hart bey hinfleust für Alten Stettin an einem lustigen Ort*", wie es zur Zeit der Gründung bestimmt worden ist[54]. Die ganze Anlage war mit einer Mauer umgeben. Die Lage des Klosters ist erstmals auf dem „Panorama aus dem Seglerhaus" um 1617 festgehalten. Das Bestehen der Mauer rund um die Mönchsansiedlung stellt eine Visitation aus dem Jahr 1440 fest[55]. Nach dem Plan von Rettig von 1629 breitete sich ein Garten mit hoch aufragenden Bäumen rund um das Kloster aus.

---

50) Hering 1844, S. 66; Lemcke/Fredrich 1926, S. 45. Das erwähnte Verwaltungsgebäude wurde nach 1945 Sitz der Pomorska Akademia Medyczna.

51) Die Hausstelle scheint nicht oder nicht vollständig bebaut worden zu sein, denn 1523 gab das Kloster dem Vikar Stephan Busch der Jakobikirche eine wüste Stätte beim Hause des Klosters, um 2 Buden darauf zu erbauen, Hoogeweg 1925, S. 298.

52) Heyden 1936, S. 59. Die genaue Geschichte des Klosters stellte letztlich in einem illustrierten Beitrag Eckhard Wendt dar, Wendt 2001, S. 18-21.

53) Die Geschichte der Anlage beschrieb genau Buboltz 1935, S. 27-36.

54) Nach Heyden, der die Klosteranlage beschrieben hat, lag das Kloster nördlich der heutigen Straße Dubois (zwischen Post- und Schiffer-Straße), Heyden 1936, S. 59-60.

55) Die Visitatoren gaben in jenem Jahre dem Vorsteher die Erlaubnis, den Mönchen das Lustwandeln auf dem Platze innerhalb der Klostermauer zu gestatten, Heyden 1936, S. 60.

Die Gestalt des Klosters bleib unbekannt. Heyden schlug folgendes vor: "*Den Mittelpunkt der Anlage bildete der Kreuzgang, an den sich im Norden die gotische Kirche anschloss. Dem Chor des Gotteshauses mag sich Sakristei, Kapitelsaal, Auditorium und Bruderhalle angegliedert haben. Herren- und Laienrefektorium und Wohnungen für die dienenden Laienbrüder vervollständigten gewiss die Kolonie. Dazu werden, gelagert um den Wirtschaftshof, allmählich Brauhaus, Backhaus, Stallungen und Scheunen gekommen sein. Nach der strengen Ordensregel lebten die Mönche, wenigstens die Patres, getrennt in Einzelzellen mit Einzelgärtchen davor.*"[56)]
Eine solche Karthäuserbebauung ist leider auf keiner der beiden Gesamtansichten Stettins, die diese Anlage zeigen, genau zu identifizieren: weder auf dem „Panorama aus dem Seglerhaus" noch auf der Vogelschauansicht von Westen von Kote/Rollos 1625, nicht einmal, wenn wir diese Darstellungen mit Rettigs Plan von 1629 vergleichen würden. Die Anlage erscheint erst in Abbildungen, als sie bereits zum Herzogschloss umgebaut ist. Auf beiden genannten Ansichten ist das Kloster wahrscheinlich von Süden und Südosten gezeigt, während die Stadt auf den Ansichten sowohl von Osten, als auch von Westen her dargestellt wird. Auf einen ähnlichen Standpunkt weist die gegenseitige Lage der Türme des Schlosses hin. Als erstes Element des Klosterbildes muß man die wichtige Tatsache bemerken, das dieses Gebäude nur einen Dachreiter und nicht zwei große Türme haben konnte. Die Türme entstanden also während der Umbaus der Klosterkirche zur Schlosskirche. Der Turm, der an der rechten, östlichen Seite der Anlage sichtbar ist, ist vielleicht der frühere Dachreiter, da die Karthäuser gewohnheitsmäßig diesen Turm am Chor bauten. Das Gebäude der Kirche ist durch die Architektur des Palastes verhüllt. Auf den beiden Ansichten ist das Palast südlich der Kirche stehend gezeigt. Buboltz Meinung nach handelt es sich hierbei wahrscheinlich um das umgebaute Kloster. Die beiden Ansichten dokumentieren zwei Stufen des Schlossbaues. Die erste Phase des Baues in den 50er Jahren des 16. Jahrhunderts zeigt ein Stich von Kote/Rollos. Das Hauptgebäude, westlich, ist mit Attika gekrönt. Der Nebenflügel, östlich, ist nur mit dem zweiflächigen Dach bedeckt. Die zweite Phase aus den 60er Jahren des 16. Jahrhunderts stellt das „Panorama aus dem Seglerhaus" dar, doch ist der Wahrheitsgehalt nicht ganz gesichert. Der Nebenflügel des Palastes wird nun als niedrigere Fortsetzung des Hauptflügels gezeigt. Beide Hauptflügel und ein Risalitflügel in der Mitte der Anlage sind auf dem Panorama mit Ziergiebeln geschmückt. Der Dachreiter ist nicht sechs- sondern viereckig.
Die Torbebauung besteht auf Rettigs Plan und auf anderen Ansichten aus dem Haupttorbau und einem Nebenbau. Das Portal auf beiden Bildern ist ebenso mit dem dreieckigen Frontispiz dargestellt, aber die Giebelwände unterscheiden sich: auf dem Panorama gibt es Treppengiebel, auf dem Kote/Rollos Stich sind die Giebel mit Bogen geziert.
Schöpfer der späteren Ansichten der Oderburg kopierten nur seine Darstellung auf den oben genannten Veduten. Johann Joachim Steinbruck benutzte 1780[57)] die Vogelschauansicht von Kote/Rollos. *(Abb. 13)* als Vorbild der Oderburg. Eine Lithographie von J. Cohn aus dem Jahr 1849[58)] und ein Wandgemälde im Herzogschloss aus dem 20. Jahrhundert[59)] *(Abb. 14)* sind Kopien des Ausschnittes des anonymen „Panoramas aus dem Seglerhaus" um 1617.

Das **Karmeliterkloster** wurde in Stettin als letztes Kloster gegründet. Das genaue Datum der Ansiedlung der Karmeliter in der Hauptstadt Pommerns ist aus Aktenmangel nicht bekannt. Nach Paul Friedeborn erfolgte sie im Jahr 1441 [60)]. Das Schicksal der Stettiner Karmeliter war kompliziert. Sie mussten einige Male ihre Wohnsitz verlegen, der Bau der Klosterkirche wurde deshalb niemals vollendet. Es entstand nur der St. Anna Chor[61)]. Während der Reformation wurde das Kloster wie die übrigen säkularisiert. Den Sitz der Mönche nahm seit 1550

---

56) Daselbst, S. 60. Die Karthause minore "Correrie" bestand aus der Kirche, einem kleinen Kreuzgang an der südlichen oder nördlichen Seite der Kirche, an dem ein Kapitelsaal an der Ostseite, ein Refektorium gegenüber der Kirche und Gästezimmer angebaut waren, und einem großen Kreuzgang mit Klostergarten. Raepke 1982, S. 12-14.

57) Johann Joachim Steinbrück, ohne Titel, Radierung, Kupferstich, 15,4 x 15,0 cm, In: Johann Bernhard Steinbrück, Das ehemalige Karthäuser-Kloster Gottes Gnade und Nachherige Fürstlich Pommersche Lust- Schloss bei Alten Stettin, Oderburg, Stettin: Struck, 1780, zweite Auflage Stettin: J.S. Leich 1796.

58) J. Cohn (?) "Die ODERBURG im 16ten Jahrhundert. Das Original befindet sich im Besitz der Kaufmannschaft Stettins", Lith. Anstalt v. F. Müller& Co, Federlithographie, Tonplatte, 19,6 x 12,6 cm, In: Friedrich Thiede, Chronik der Stadt Stettin, Stettin 1849.

59) Fotoarchiv des MNS, Neg. Nr. 16 161; Lommatzsch 1937, S. 2.

60) Nach Lemcke/Fredrich 1926, S. 19: "Die Ansiedlung der Karmeliter in der [...] Mönchenstraße erfolgte erst um das Jahr 1450."

61) Noch im Jahr 1469 hatten die weißen Mönche keine Genehmigung ein Kloster oder eine Kapelle für eigene Zwecke zu bauen, Hering 1844, S. 55.

eine Ratsschule, das spätere Rats-Lyzeum, ein. Diese neue Rolle des Gebäudes entsprach der Tätigkeit der Karmeliter, die den Unterrichten betrieben[62]. 1839 wurde schließlich der ganze Baukomplex abgebrochen [63].
Weise Mönche lebten, ähnlich wie die Karthäuser, in einsamen Klausen, wo sie sich wissenschaftlicher Arbeit und besinnlichem Leben widmeten. Sie brauchten deshalb viel Raum für ihr Kloster. Deshalb bekamen die Karmeliter auf dem Gelände der Stettiner Altstadt einen Platz auf einem Hügel ("berge Karmel") in der Baustraße (später Mönchenstraße), zwischen dem Roßmarkt und der Wollweberstraße. Am Ende des 15. Jahrhunderts stand dort das Presbyterium der St. Anna Kirche, drei Steinbuden und ein armes Gebäude des Klosters[64]. Auf dem Grundstück, hinter dem Kloster bis zur großen Wollweberstraße, befand sich ein großer, mit einer Mauer umschlossener Garten[65].
Es sind uns nur einige Ansichten und auch einfachere Grundrisse der Gebäude des Karmeliterklosters bekannt, die jedoch erst die Zeit betreffen, als das ehemalige Kloster der Lehrtätigkeit diente.
Die Ansicht des Klosters erscheint bereits auf der ersten Darstellung Stettins von Braun/Hogenberg 1588. Man sieht dort, an der linken Ecke der Wollweberstraße und des Faulmarktes, ein großes rechteckiges Gebäude mit zwei hohen Stockwerken und einem zweiseitigen, wahrscheinlich keramischen Dach mit dem Dachreiter. Die Giebelwand, die von der Seite der Wollweberstraße sichtbar ist, ist mit drei kleinen Fenstern im Erdgeschoss, einer Aedicula und zwei großen Rundbogenfenstern im oberen Stock und drei höheren Fenstern im Gipfel gegliedert. Sie hat keine Tür. Das Torhaus, das als drittes Haus in der Wollweberstraßenfront stand, war wahrscheinlich der Eingang in den Klosterhof, über welchen Hering schrieb[66]. Nach der Reformation benutzten die Provisoren der Jacobi- und Nicolaikirche den Hof zur Aufbewahrung von Baumaterial[67]. Diese Funktion des Hofes ist aber auf dem besprochenen Stich nicht gezeigt. Die übrige Fläche der Parzelle besetzen kleine Giebelhäuser und der Garten, dessen hohe Bäume sich aus dem Quartier hervorheben.
Die Darstellung des Klosters auf dem Stich von Braun/Hogenberg 1588 entspricht der Lage dieses Klosters auf dem Stadtplan von 1721 nicht. Der Plan zeigt einen Grundriss des Komplexes, bestehend aus zwei alten Gebäuden in der Mitte der Mönchenstraßenfront . Östlich ist ein vielseitiger, von der Straße entfernter Chor und westlich ein rechteckiges Klostergebäude entlang der Straße zu sehen. Diesem Plan nach lag das Hauptgebäude des Klosters nicht an der Mönchen- und Wollweberstraßenecke und seine Giebelwand war durch Buden verdeckt. Das Kloster war jedoch eines der wichtigen und beachtenswerten Bauten der Stadt und um das zu präsentieren, änderte der Künstler auf dem Stich seine Lage.
In der zweiten aktualisierten Fassung des Stiches von Braun/Hogenberg 1590, wie auf den späteren Ansichten aus der Vogelschau, fehlt dieses große Gebäude.
Auf den Ansichten aus dem 17. bis 19. Jahrhundert ist das Kloster selten dargestellt. Es erscheint in Profilansichten als Silhouette des Chordaches mit dem charakteristischen Dachreiter, später mit einer Aussichtsterrasse. Dieses Motiv ist auf der Radierung von Meisner/ Kieser 1625 *(Abb. 4)* und auf der Lithographie von H. Baudouin 1827[68] zu sehen. Auf dem Holzschnitt von Friedeborn 1624 ist es durch eine oben gelegene Inschrift "Die Schule" begleitet.
Obwohl in der früheren Zeit keine guten Darstellungen der Anlage produziert wurden, besitzen wir ein Bild vom Anfang des 19. Jahrhunderts. Eine aktualisierte, richtige Sicht des gotischen Chores und der barocken Gebäude der Ratsschule dokumentierte Friedrich Ludwig Kirchhoff (1804)[69], wahrscheinlich aus Anlass der 400-Jahrfeier der Schule[70]. *(Abb. 15)*

---

62) Heyden 1936, S. 61.

63) Blühm/Jäger 1991, S. 150.

64) Lemcke/Fredrich 1926, S. 45-46.

65) Nach Hering 1844, S. 83.

66) Hering 1844, S. 56

67) Daselbst, S. 56

68) "Ansicht von Stettin von der Neptuns Mühle aus", Lithographie 48,5 x 32,5 cm, Ein datiertes Exemplar in: Książnica Pomorska, Zbiór Kartografizcny Sign. Sz-4, Pierzchata 2001, S. 48-49. Abb. 21.

69) Kupferstich, 19,7 x 17 cm, MNS, Inv. Nr. MNS/Graf. 2632.

70) Das war vermutlich eine Abbildung in der Jubelpublikation von Friedrich Koch, Geschichte des Lyceums zu Stettin. Erste Periode von 1404 bis 1578, Stettin 1804. Ludwig Wilhelm Brüggemann gab an, dass das Buch "nebst einer in Kupfer gestochenen Ansicht des Lyceums zu Stettin' erschien, Brüggemann 1806, S. 56. Das Exemplar des Buches im Bestand der Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung des Deutschen Instituts für Internationale Pädagogische Forschung in Berlin enthält keinen Stich von Kirchhoff (nach Information von Frau Großkreutz vom 24.11.2001).

Der Kupferstich "Ansicht des Lyceums zu Stettin" zeigt die Architektur der nie beendeten ehemaligen St. Annen Kirche und zwei flankierende Gebäude aus dem 18. Jahrhundert im Profil aus der Mönchenstraße aufgenommen. Der Chor ist ein gotischer hoher Bau mit siebenseitigem Schluss, Strebepfeiler an den Ecken und mit einem steilen Dach. Der Dachreiter wurde in eine Sternwarte oder ein Belvedere umgestaltet. Die Kirchenfenster sind teilweise vermauert. In der Fensteranordnung ist die Teilung in Stockwerke sichtbar, die mit der Benutzung des Baues als Schulgebäude verbunden waren. Östlich dieses alten Bauwerkes errichtete man im zweiten Viertel des 18. Jahrhunderts ein neues zweistöckiges Gebäude über einem hohen Sockel mit dem geschmückten ersten Stock und vielen Fensterachsen. Westlich des Chores stand ein dreistöckiges Gebäude mit einem Pultdach überdeckt. Dessen Portikus mit einem dreieckigen Fronton schmückten drei Tugendenbilder. Der Stich dokumentiert genau die Gestalt des ehemaligen Karmeliterklosters, wie dies um die Wende des 18. zum 19. Jahrhundert existierte.

Die Bedeutung der Darstellungen Stettiner Klöster ist von verschiedenen Blickrichtungen aus zu bewerten. Einerseits sind sie wichtig für die Ikonographie Stettins als Elemente, die die Stadtsilhouette und Stadtveduten bilden. Die Klosterdarstellungen bilden zusammen mit anderen Elementen eigentümliche und unwiederholbare Ansichten Stettins. Sie bieten Orientierungspunkte und ermöglichen die genaue Betrachtung dieser Ansichten.
Andererseits sind sie eine Quelle zur Erforschung der Klosterarchitektur. Obwohl die Ansichten manchmal vom historischen Gesichtspunkt aus selektiv oder gar falsch sind, enthalten einige Informationen über Topographie und Schicksal der Klosteranlagen, insbesondere über ihren Bauzustand zu verschiedenen Zeitpunkten.
Ansichten Stettins sind erst viele Jahre nach der Reformation entstanden. Einige Klosteranlagen wurden zu dieser Zeit schon umgewandelt. Man kann diese Umwandlung der Klostergebäude, zum Beispiel des Franziskaner-klosters, auf den Ansichten beobachten. Im Fall der Zisterzienser-Kurie und der Karmeliterklöster sind die wenigen alten Ansichten die einzige historische Quelle diese Gebäude kennenzulernen. Die Darstellungen der Zisterzienserinnen und Karthäuser geben ihren ursprünglichen Anlagen betreffend keine genauen Nachrichten. Vielmehr können sie der Forschung für spätere Stufen der Gebäude nützlich sein. Die Klosteransichten zeugen sowohl von der Umgestaltungen der Ansichten Stettins als auch von der Stabilität des Stadtplans.
Drittens zeugen die Klosterbilder von der kulturellen Landschaft der Stadt im Mittelalter und der Neuzeit, sie dokumentieren die Entwicklung des Stettiner Geistes-, Wirtschafts-, Gesellschafts- und Schullebens, sie sprechen über den Einfluss auf die Stadt durch die Politik der Herzöge. Die Ansichten der Stettiner Klöster können als ergänzende Geschichtsquellen für Historiker hilfreich sein.

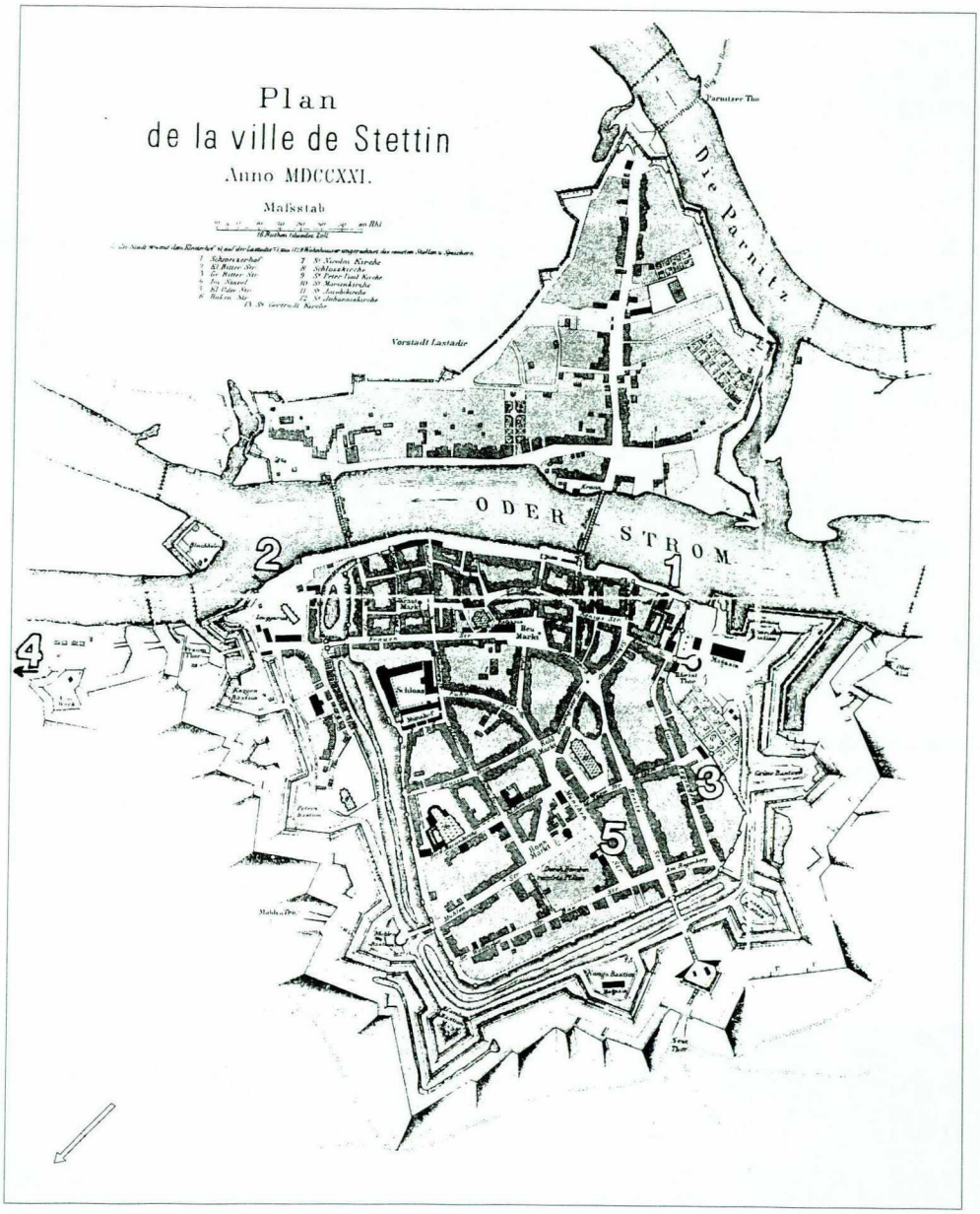

Abb. 1 Anonym, Plan von Stettin 1721, Kopie, Lithographie, Archiwum Państwowe w Szczecinie,
1) Ehem. Franziskanerkloster
2) Ehem. Zisterzienserinnenkloster
3) Ehem. Kurie des Zisterzienserklosters in Kolbatz
4) Ehem. Karthäuserkloster
5) Ehem. Karmeliterkloster

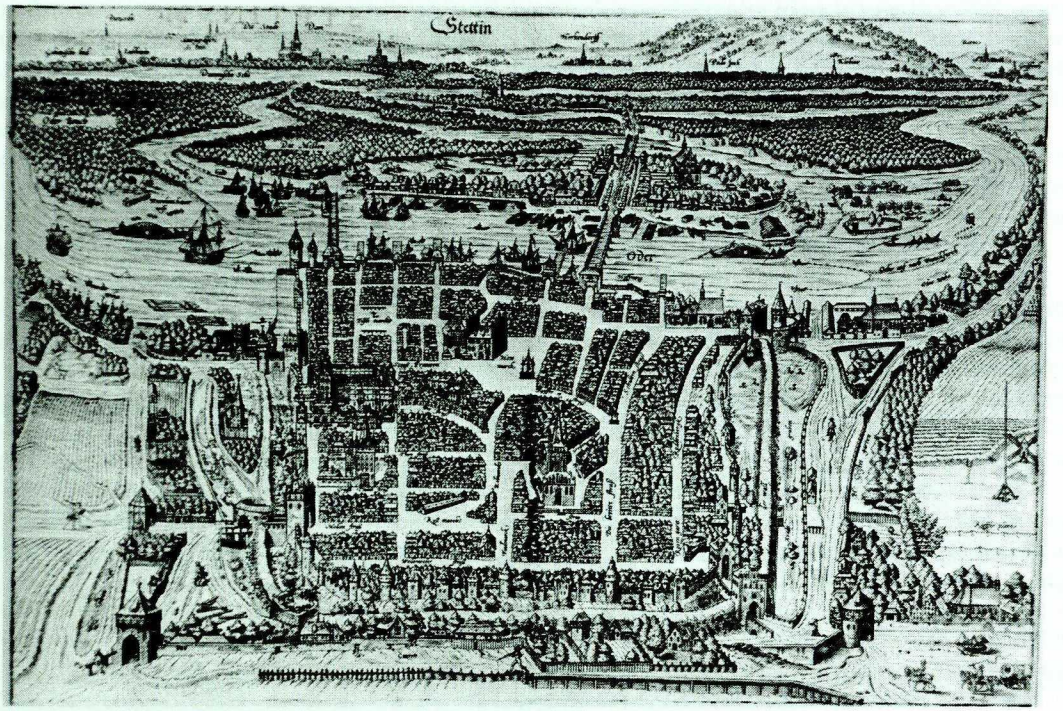

Abb. 2 G. Braun/F. Hogenberg, Vogelschauansicht Stettins von Westen, 1588, Kupferstich, MNS, Fot. Ewa Daszyńska.

Abb. 3 F.B. Werner, J. Wolff, Panorama von Stettin mit der Lastadie von Osten, um 1730, Kupferstich, koloriert, Fot. E. Daszyńska (ehem. Franziskanerkloster links neben dem Jakobikirchturm, ehem. Zisterzienserinnenkloster rechts vor der Frauenbastion).

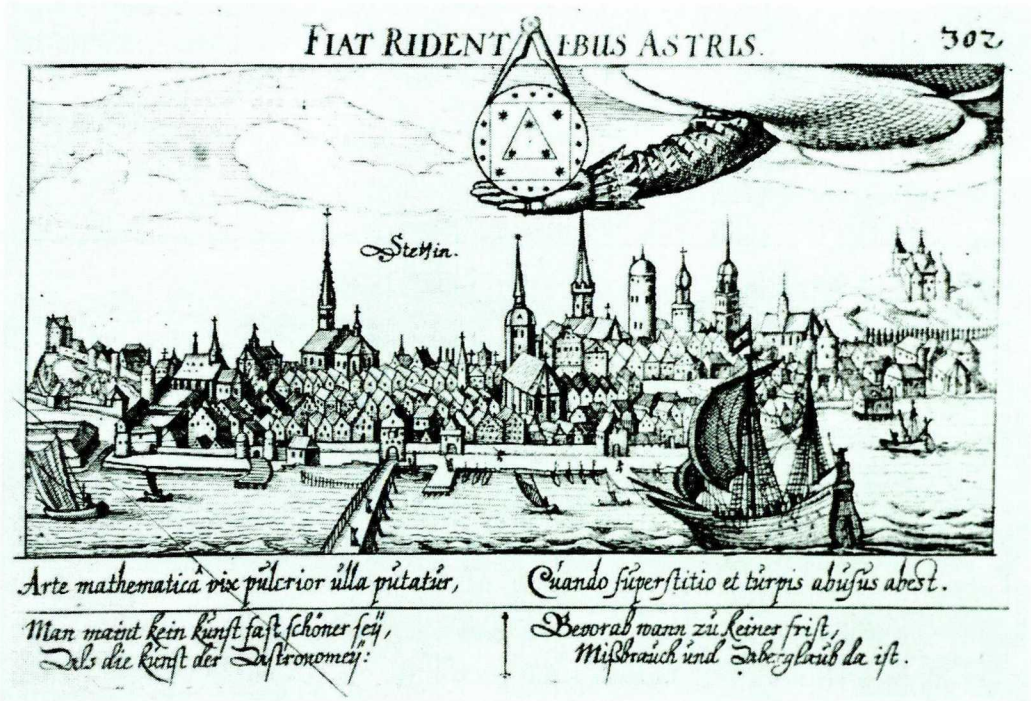

Abb. 4 D. Meisner/ E.Kieser, Panorama Stettins von Osten, Radierung, MNS, Archivfoto, Fot. E. Daszyńska (ehem. Franziskanerkloster links, daneben rechts ehem. Karmeliterkloster, ehem. Zisterzienserinnenkloster rechts am Fuß des Berges).

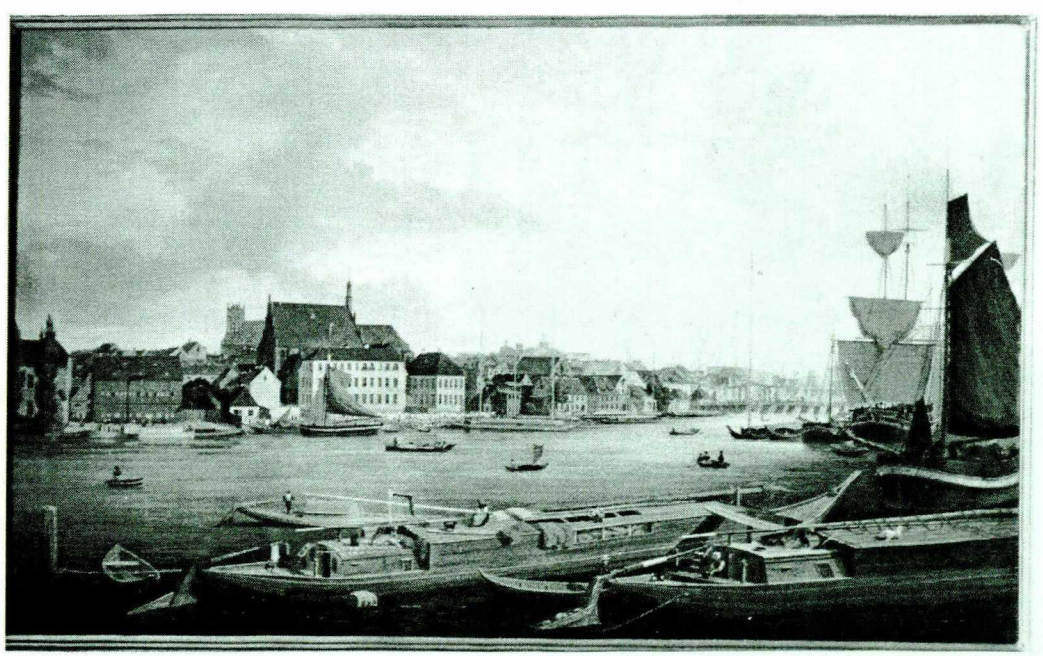

Abb. 5 L.E. Lütke, Ansicht von Stettin von Südwesten, von der Silberwiese aus, 1839, Ölgemälde, MNS, Fot. E. Daszyńska.

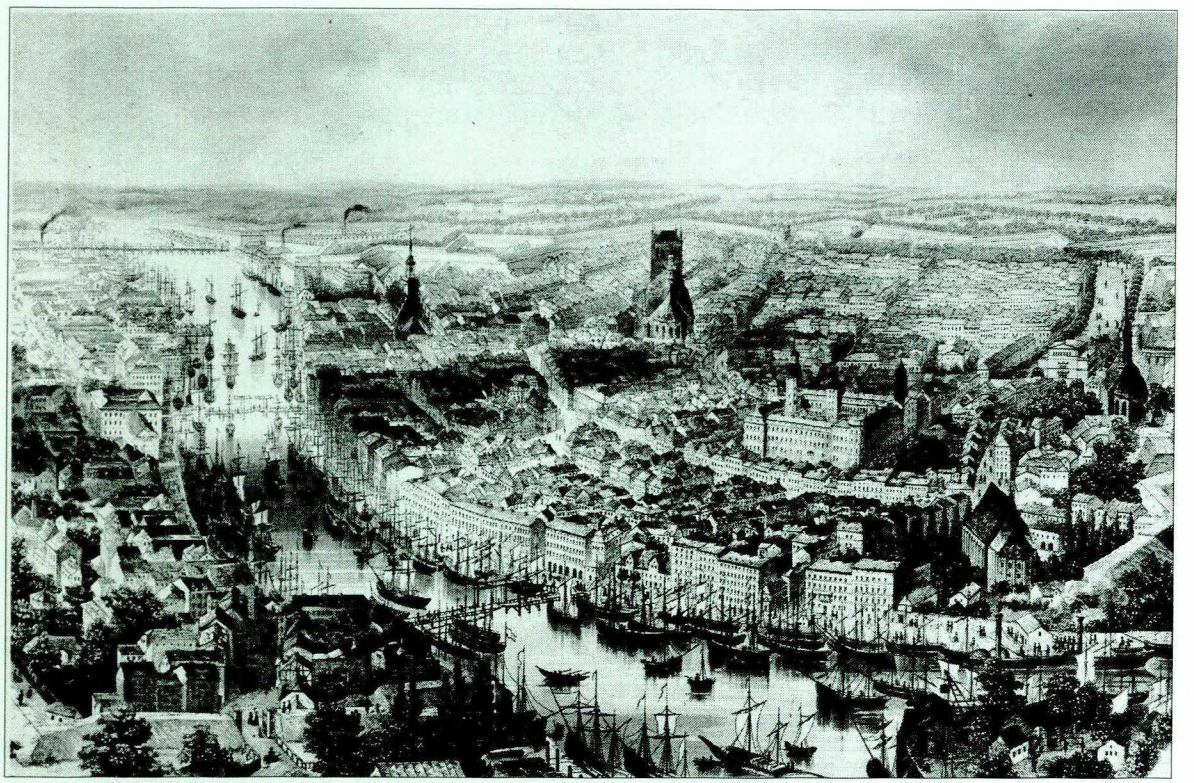

Abb. 6 A. Elztner/W. French, Stettin aus der Vogelschau von Nordosten, 1851 (?) Stahlstich, MNS, Fot. E. Daszyńska (ehem. Franziskanerkloster links oben, ehem. Zisterzienserinnenkloster rechts unten).

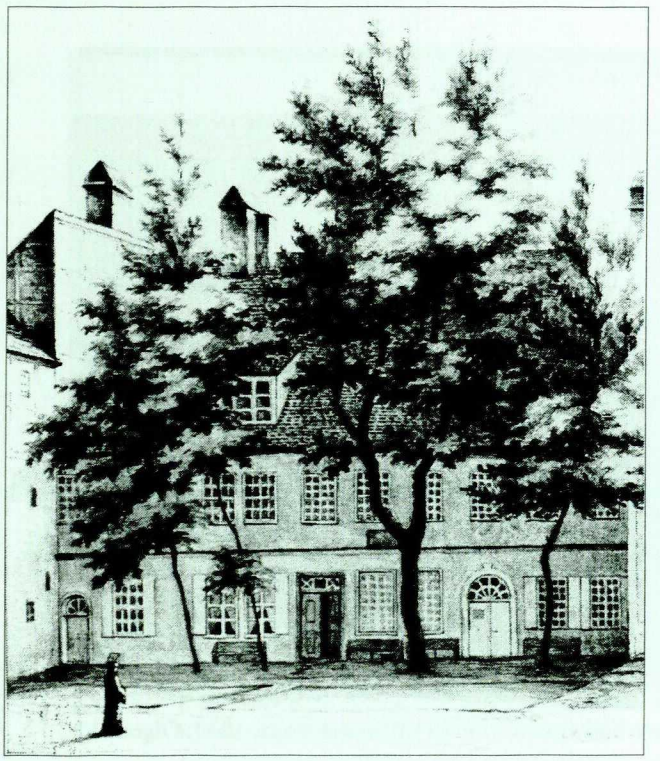

Abb. 7 E. Teschendorf, Die Franziskanerkirche mit dem ehem. Prediger- und Küsterhaus, 1862, Sepiazeichnung, MNS, Archivfoto, Fot. E. Daszyńska.

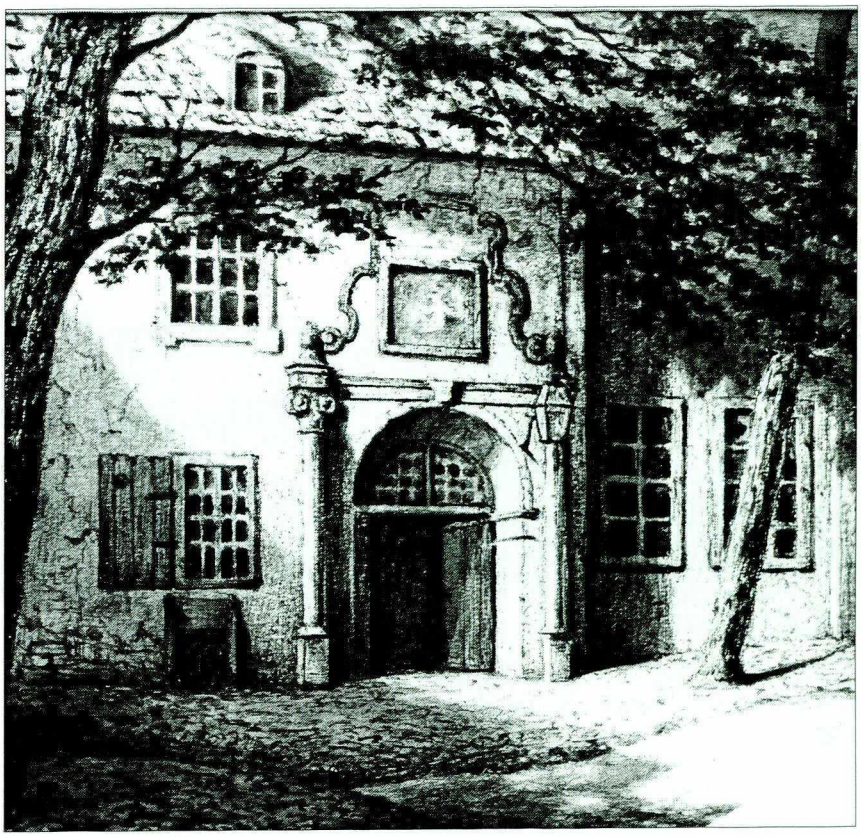

Abb. 8 E. Teschendorf, Barockportal im ehem. Klosterhof bei der Franziskanerkirche, 1862, Sepiazeichnung, MNS, Archivfoto, Fot. E. Daszyńska.

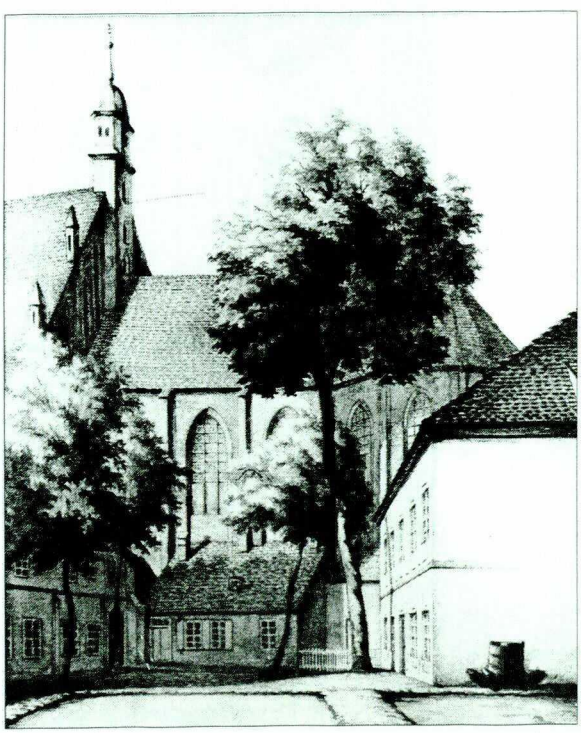

Abb. 9 E. Teschendorf, Das ehem. Pfarrhaus im Klosterhof bei der Franziskanerkirche, 1862, Sepiazeichnung, MNS, Archivfoto, Fot. E. Daszyńska

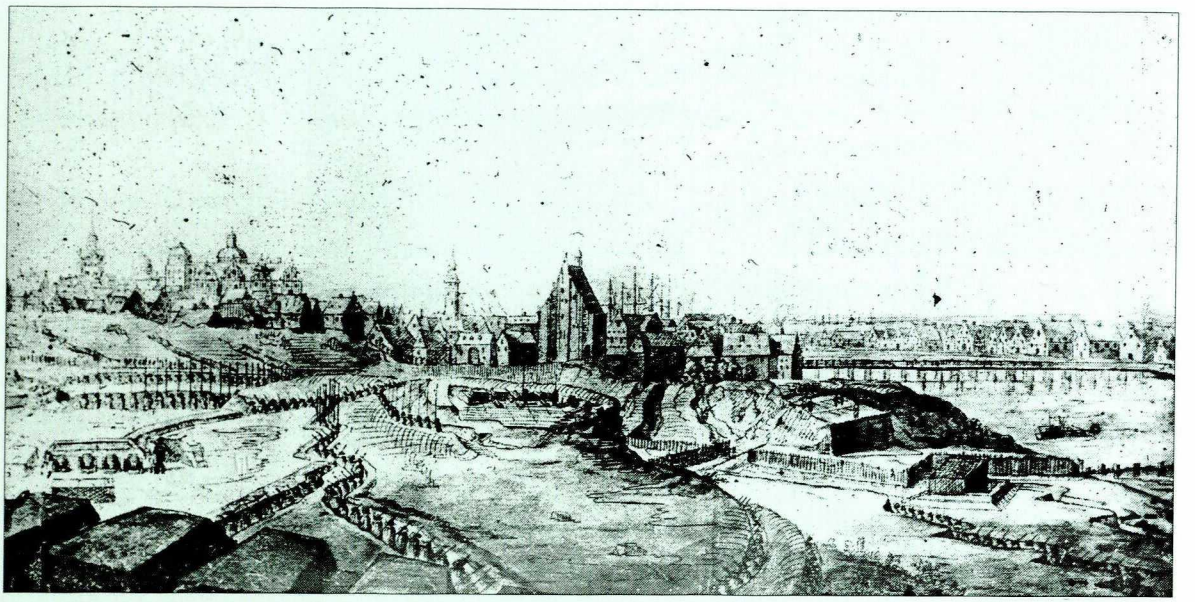

Abb. 10 A. J. Begeijn (?) Panorama Stettins von Süden, Ausschnitt, 1677, Sepiazeichnung, MNS, Archivfoto, Fot. E. Daszyńska (ehem. Franziskanerkirche im Zentrum).

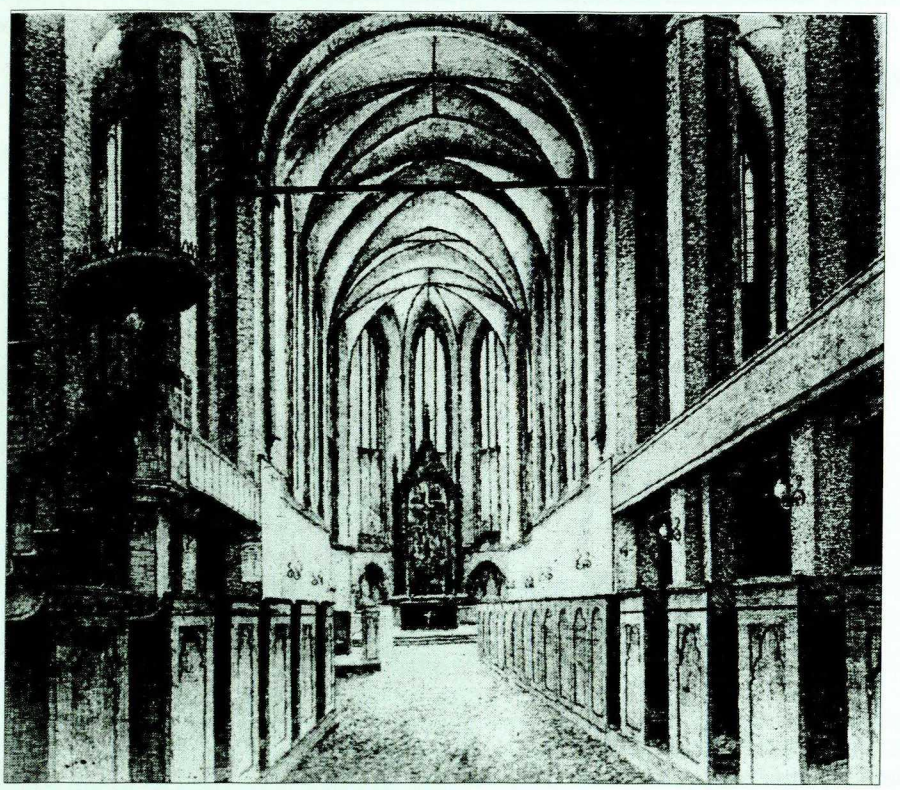

Abb. 11 Anonym, Inneres der Franziskanerkirche, 19. Jh., MNS, Archivfoto, Fot. E. Daszyńska.

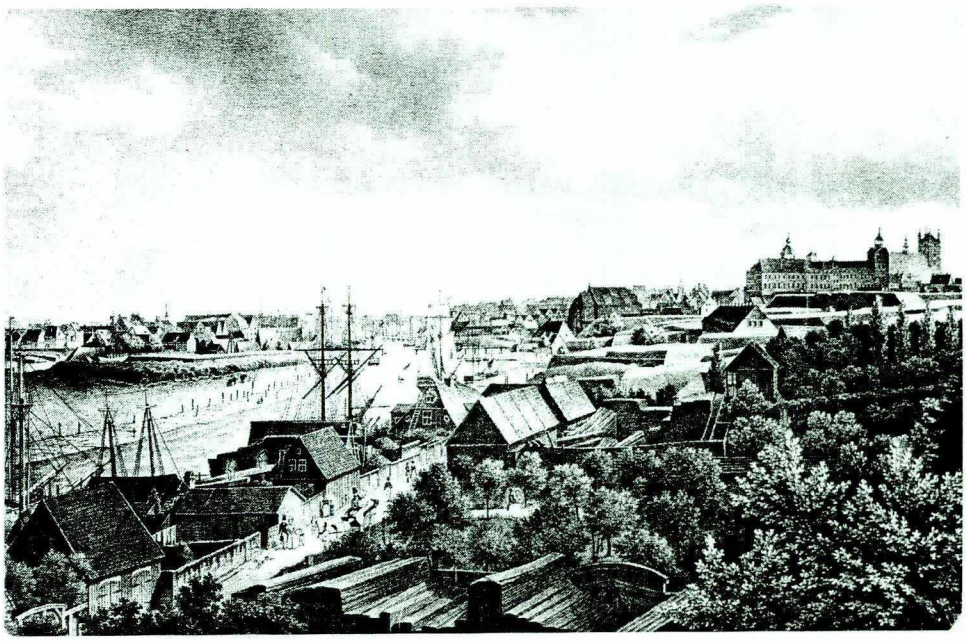

Abb. 12 H. Mützel, Ansicht Stettins von Norden, 1840, Farbige Lithographie, MNS, Fot. E. Daszyńska (ehem. Zisterzienserinnenkirche im Hintergrund, links vom Herzogschloss).

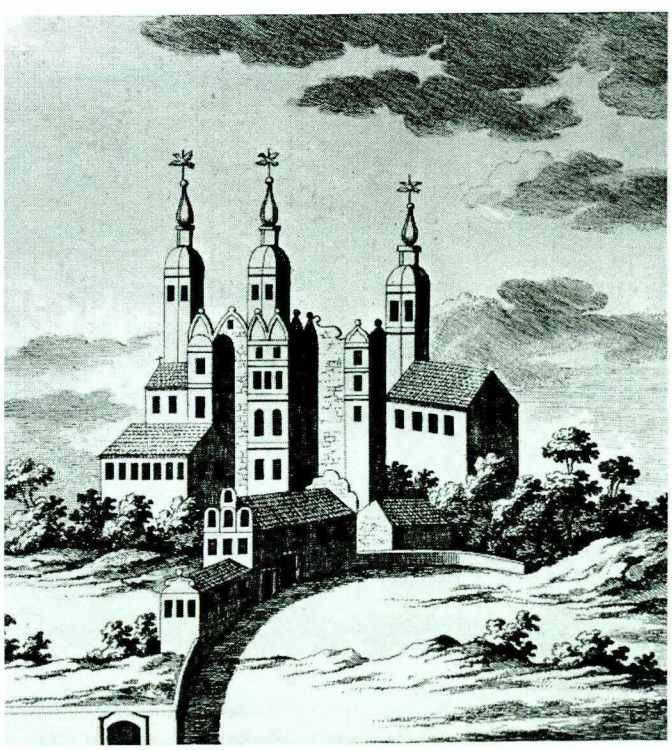

Abb. 13 J. J. Steinbruck, Oderburg, ehem. Karthäuserkloster, 1780, Kupferstich, MNS, Fot. E. Daszyńska.

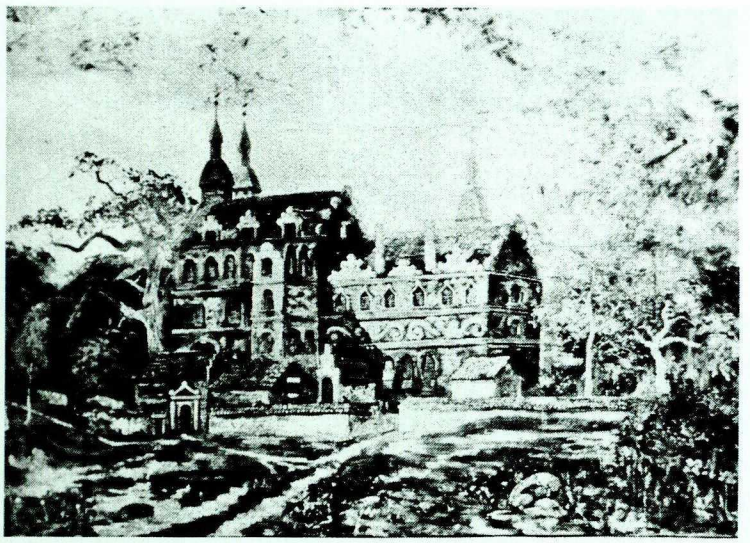

Abb. 14 Anonym, Oderburg, ehem. Karthäuserkloster, 20. Jh., Wandgemälde, MNS, Archivfoto, Fot. E. Daszyńska.

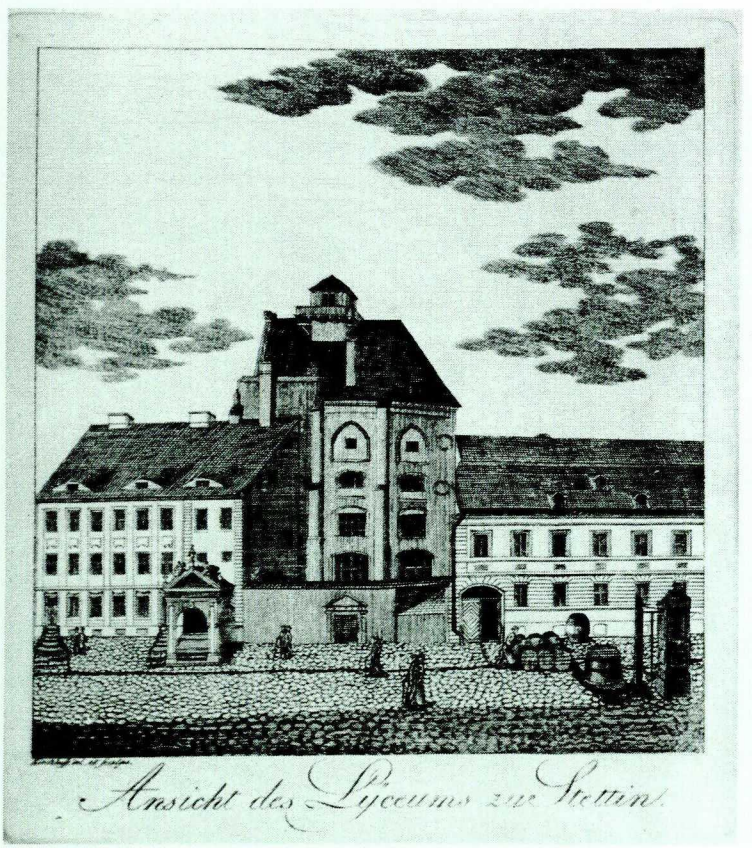

Abb. 15 F. L. Kirchhoff, Ratslyzeum, ehem. Karmeliterkirche, 1804, Kupferstich, MNS, Fot. E. Daszyńska.

Literatur

Allgemeines Künstler Lexikon, München/Leipzig 1991ff.

BACHMANN 1939 — Bachmann, F., Die alten Städtebilder, Leipzig 1939

BIAŁECKI 1995 — Białecki, T., Szczecin na starych widokach XVI-XX wiek. Stettin auf alten Abbildungen 16.-20. Jahrhundert, Szczecin 1995

BLÜHM/JÄGER 1991 — Blühm, A.,/Jäger, E. (Bearb.), Stettin. Ansichten aus fünf Jahrhunderten. Regensburg 1991.

BÖRSCH-SUPAN 1995 — Börsch-Supan, H., Eine neu entdeckte Ansicht von Stettin, in: Land am Meer. Pommern im Spiegel seiner Geschichte. Roderich Schmidt zum 70. Geburtstag, hrsg. von Werner Buchholz, Günter Mangelsdorf, Köln/ Weimar /Wien 1995, S. 715-723.

BRÜGGEMANN 1806 — Brüggemann, L. W., Beiträge zu der ausführlichen Beschreibung des Königl. Preußischen Herzogthums Vor- und Hinter-Pommern, Bd. II, Stettin 1806.

BUBOLTZ 1934 — Buboltz, S., Herzog Barnim III. von Pommern und seine Kirchenstiftungen. Ein Beitrag zur Stettiner Kirchenbauforschung, Würzburg 1934.

DZIURLA 1985 — Dziurla, H., Sztuka Szczecina, in: Dzieje Szczecina. Wiek X – 1805, red. Gerard Labuda, Warszawa-Poznań 1985.

GWIAZDOWSKA 2001 — Gwiazdowska, E., Widoki Szczecina. Źródła ikonograficzne do dziejów miasta od XVI wieku do 1945 roku. Ansichten von Stettin. Ikonographische Quellen zur Stadtgeschichte vom 16. Jahrhundert bis zum Jahr 1945, Szczecin 2001.

HERING 1844 — Hering, H., Beiträge zur Topographie Stettins in älterer Zeit, „Baltische Studien", Bd. 10: 1844, Heft 1, S. 1-86.

HEYDEN 1936 — Heyden, H., Die Kirchen Stettins und ihre Geschichte, Stettin 1936.

HOLTZE 1936 — Holtze, O. (Bearb.), Das Stadtbild Stettins vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart in Gemälden, Zeichnungen und Bilddrucken der Zeit. Ausstellung des Museums der Stadt Stettin vom 18. Oktober bis zum 15. November 1936. Stettin 1936.

HOOGEWEG 1925 — Hoogeweg, H., Die Stifter und Klöster der Provinz Pommern, Bd. II, Stettin 1925.

KÖHLER 1905 — Köhler, J., Die Katharinen - Klosterkirche in Stettin, in: "Die Denkmalpflege" 1905, Nr. 5, S. 24-36.

KOZIŃSKA/KOŻAN-MACIEJEWICZ/STELMACH 1989 — Kozińska, B.,/Kożan-Maciejewicz, H.,/ Stelmach, M., Katalog planów miasta Szczecina 1590-1944, Szczecin 1989.

KUGLER 1840 — Kugler, F., Pommersche Kunstgeschichte, Stettin 1840.

LEMCKE/FREDRICH 1926 — Lemcke, H.,/Fredrich, C., Die älteren Stettiner Straßennamen im Rahmen der älteren Stadtentwicklung, Stettin 1926.

LOMMATZSCH 1937 — Lommatzsch, F., Die „Oderburg vor Alten-Stettin". Das zerstörte Lustschloss Barnim XI, „Nachrichten des Stettiner Verkehrsvereins", Jg. 11: 1937, Nr. 2, S. 1-5.

MITELSKI 1985 — Mitelski, M., Widoki dawnego Szczecina w grafice i rysunku. Katalog zbioru Muzeum Narodowego w Szczecinie, Szczecin 1985.

RAEPKE 1982 — Raepke, K., Kościół dawnej kartuzji kaszubskiej w Kartuzach, Wejherowo 1982.

SPRECHER 1996 — Sprecher, E. (Red.), August Wilhelm Ferdinand Schirmer (1802-1866), Ein Berliner Landschaftsmaler aus dem Umkreis Karl Friedrich Schinkels, Stiftung Preußischer Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg, 1996

STEINBRUCK 1796 — Steinbruck, J. B., Geschichte der Pommerschen Klöster, Stettin 1796.

STELMACH 1998 — Stelmach, M., Pommern und Stettin auf damaligen Karten, Plänen und Ansichten, Collection Niewodniczański (Bitburg), Ausstellungskatalog, Szczecin 1998.

STELMACH 2000 — Stelmach, M., Eilhardus Lubinus i jego Wielka Mapa Księstwa Pomorskiego, Szczecin 2000.

PIERZCHATA 2001 — Pierzchata, E. (Bearb.), Plany i widoki Szczecina na przestrzeni wieków. Katalog wystawy. Pläne und Stadtansichten von Stettin um die Jahrhundertwende, Ausstellungskatalog, Książnica Pomorska w Szczecinie, Szczecin 2001.

WEHRMANN 1911 — Wehrmann, M., Geschichte der Stadt Stettin, Stettin 1911.

WENDT 2001 — Wendt, E., Die Kartause Gottesgnade oder die Oderburg, "Pommern. Zeitschrift für Kultur und Geschichte", Jg. XXXIX: 2001, Heft 1.

ZIÓŁKOWSKI 2000 — Ziółkowski, M., Badania archeologiczne klasztorów cysterek w Polsce, S. 549-564, in: Cystersi w społeczeństwie Europy Środkowej, red. A.M. Wyrwa / J. Dobosz, Poznań 2000.